

Der Satellit.

Der Bränumerationspreis für Satellit und Zeitung ist halbjährig 4 fl. Mit Zusendung der Post 5 fl. C. M.

Dieser Trabant der „Kronstäd. Zeitung“ erscheint jeden Dienstag und Samstag.

No. 99

Kronstadt, den 11. Dezember

1852.

Kronstadt, den 11. Dezember.

Gestern nach 9 Uhr Abends war unsere Stadt der Schauplatz einer verheerenden Feuerbrunst. In wenigen Minuten standen die mit Säbeldeln gedeckten Hintergebäude der Häuser der Herren Christian Steiner, Wollenweber, der Lederer Joseph Trepkes Junior, Christ. Stland und Neustädter, Fassbinder Weber und Schneider Wildt in der unteren Schwarzgasse in Flammen, welche die Stadt und Umgebung ganz schauerlich beleuchteten. An rohen Fellen und ausgearbeitetem Leder, Fassbinderholz u. dgl. sind große Vorräthe von dem Feuer verzehrt worden. Die Dächer von den Häusern der nächsten Umgebung wurden stark demolirt um dem Feuer seine Gränzen zu setzen. Zum großen Unglück herrschte der fühlbarste Mangel an Wasser. Der Kanal war gerade am Tage der Feuerbrunst abgesperrt worden und bis das Wasser hinstromte, Kapellenberg her in die Burggasse geleitet werden konnte, war das Feuer überwältigt. Zum großen Glück für Kronstadt herrschte eine gänzlich Windstille und der Umstand, daß die Spritzen mit Kalkwasser aus der großen Werkstätte des Lederers Georg Miller gefüllt werden konnten, verhütete großes Unglück; die Kaserne und die ganze Burg- und Schwarzgasse hätten zu Grunde gehen können. Der Schaden ist demungeachtet bedeutend. Am meisten hat Fassbinder Weber und sein Schwiegersohn, beide fleißige Männer, verloren, indem sie alles eingebüßt haben, und auch das Wohnhaus ganz niederbrannte. Der Schaden des Lederers Trepkes an Waaren allein ist sehr groß und dem Schneider Wildt wurde auch das Dach seines Wohnhauses abgetragen.

Es ist eine Christenpflicht der Kronstädter ihren verunglückten Mitbürgern, besonders aber jenen die Alles verloren haben, unter die Arme zu greifen und ihnen wieder aufzuhelfen. In Betreff der Feuerlöschordnung im Allgemeinen fanden wir unsere alten *Pia desideria*. Auch jetzt war es wie früher. Einzelne arbeiteten bis zur Erschöpfung und die Masse sah fein zu wie es brannte!!! Wie das Feuer ausgekommen ist, wurde noch nicht ermittelt.

Wien, 4. Dezember. Da wir von Frankreich bisher keine andere Friedensbürgschaft haben, als den bekannten Ausspruch: „Das Kaiserthum ist der Friede,“ so ist es nicht überflüssig, diesen Ausspruch einer wiederholten Prüfung zu unterziehen.

Vor Allem erscheint dieser Friede als der „bewaffnete Friede“ (*la paix armée*.) Wenigstens erzählen uns die auswärtigen Zeitungen, daß allenthalben in Europa die Waffen gepuzt werden, und zwar nicht eben zur Parade. In England ist die Formation der Miliz beendigt und dadurch die Landmacht fast verdoppelt, zugleich macht sich daselbst die Fortdauer der Küstenbefestigung und Seemacht sehr bemerklich. In Belgien fordert die sonst sparsame Regierung eine bedeutende Erhöhung des Militäretats. Rußland läßt seine Divisionen, die bisher ins Innere Polens zurückgezogen waren, wieder an die preussische Grenze vortücken. In Ostpreußen ist der Bau der Eisenbahn im Laufe dieses Sommers so beschleunigt worden, daß nun die nord- und mitteldeutschen Bahnen in kurzer Zeit bedeutende russische Streitkräfte an den Rhein versetzen können. In Preußen und den kleineren deutschen Staaten sind die Anordnungen so getroffen, daß ein einziger Befehl genügt, um das Heer in wenigen Tagen zu sammeln, da schon bestimmt ist, wer marschiren kann und soll, und wer zurückzubleiben hat.

Gewiß liegt diesen Erscheinungen die Absicht vollkommen fern, einen Offensivkrieg gegen Frankreich einzuleiten. Die europäischen Mächte haben durch den Beifall, den sie dem 2. December zollten, und durch ihre Haltung, der imperialistischen Metamorphose gegenüber, ihre Friedfertigkeit gegen Frankreich sichtlich genug bewiesen. Wenn irgendwo ein *casus belli* gegen Frankreich gesucht worden

wäre, die Gelegenheit dazu hätte sich in dem Wortlaute der Verträge von 1815 ohne Anstrengung finden lassen. Die erwähnten militärischen Vorkehrungen zeugen also nur von dem Bewußtsein, daß man „dem Landfrieden nicht traut,“ und sich zur Vertheidigung bereit hält.

Ein so allgemeines Mißtrauen, wie es sich durch die angeführten Thatfachen kundgibt, beruht gewiß nicht auf vagen Vermuthungen und dunklen Vorgefühlen. Die Ursachen müssen sehr erheblich sein, wenn sie eine solche allgemeine Wirkung üben sollen.

Zunächst verliert der Ausspruch: „Das Kaiserthum ist der Friede,“ seine verbürgende Kraft durch den nicht zu verweihenden historischen Beleg, daß verschiedene feierliche Aussprüche seit dem 10. Dezember 1848 nicht gehalten wurden, oder in das gerade Gegentheil umschlugen.

Ferner ist es gegen die Würde eines jeden unabhängigen Staates und gegen das Bedürfnis seiner Selbstständigkeit, die Ruhe und Sicherheit seines Lebensganges auf das bloße Wort eines mächtigen Nachbarn vertrauensvoll zu stützen. In diplomatischer Beziehung wäre das ein gegen alle Tradition verstößender Fehler, zumal in dieser Region das berühmte Wort des Fürsten Talleyrand unmöglich vergessen sein kann: „Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.“

Wie ließe sich überdies auf das Wort eines Machthabers zu verlassen und ausdauernd bauen, welcher den Nationalwillen als die einzige Quelle all seiner Autorität hinstellt, und sich hiermit zum unbedingten Diener und Vollstrecker der jeweiligen öffentlichen Meinung, und, was in Frankreich oft daselbe ist, der Volkseidenschaft erklärt!

Bedenkt man überdies noch, daß die Friedensversicherungen des neuen Kaiserthums stets die sogenannte Ehre Frankreichs zur Bedingung machten, daß dieselbe „Ehre“ in ganz Frankreich mit der Rheingrenze identifizirt wird, daß die meisten Franzosen dafür schwärmen, die Niederlage von Waterloo als Ehrenschild heimzuzahlen, so muß man die Besorgnisse für wohl begründet halten, welche sich in den Kriegsrüstungen Europa's ausdrücken, und in der Devise enthalten sind: „das Kaiserthum ist der Krieg,“ oder wie ein geistreicher Spötter sagt: „l'Empire c'est l'épée.“ (Presse.)

Französische Zustände.

II.

Die Höllemaschine zu Marseille und die drei rothen Manifeste, welche den Weg über den Kanal nach Frankreich gefunden, haben die Hoffnungen der Nothen noch mehr zertrümmert, sie mußten das Gegentheil des beabsichtigten Schlages und das Kaiserreich mit um so größerer Schnelligkeit herbeiführen. Man nimmt das letztere am Kontinente als eine Nothwendigkeit hin. Eine auffallende Thatfache bleibt es indeß immerhin, daß besonders ein Theil der conservativen Presse sehr bange Befürchtungen für die Konsequenzen desselben und die Friedensliebe des neugeschaffenen Caisars hegt. Allerdings haben die letzteren eine theilweise Berechtigung.

Die Geschichte der Zeiten des ersten Napoleon ist den Männern der Gegenwart, welche zum Theile keine bloßen Statisten in derselben waren, kein Geheimniß. Sie hat der Welt, den Fürsten, den Völkern bittere Lehre gegeben. An die Stelle der verheißenen Freiheit setzte Napoleon in Deutschland französisches Geleß und französischen Absolutismus und Italien mußte die gedriessene Freiheit mit Millionen und Millionen erkaufen. Reiche wurden zertrümmert und dem Egoismus eines Einzelnen zu Füßen gelegt und die Deutschen — — doch wozu

alte peinliche Erinnerungen aufwühlen? — Die Gegenwart bedarf der That, des Zusammenhalts.

Wir gestehen es offen, daß wir vor der Hand die kriegerischen Besorgnisse der sogenannten „reindeutschen“ Presse nicht theilen, daß wir eben nichtsdestoweniger nicht ganz auf den Weltfrieden bauen, so lange nicht mehre Jahre hinter der Kaiserkrönung liegen. Die auffallendste Thatsache bleibt uns die stete Besetzung Rom's, halbe Aeußerungen und vor Allem die Präensionen eines Theils der Familie Bonaparte. Es bedarf ungemeiner Mittelfälle, es bedarf eines großen Reichthums um sie alle zu dotiren.

Die Verträge von 1815 und das Kaiserthum zur Zeit Napoleons I. bilden lebhafteste Kontraste.

Wie können diese Verträge bindende Kraft behalten, wenn die Dynastie Napoleon erblich wird und kann wiederum das Kaiserreich des neuen Napoleon Präensionen machen, wenn man aus Rücksicht für gebotene Verhältnisse die Verträge von 1815 umgeht?

Hoffentlich wird das Kaiserreich unter solchen Garantien in's Leben treten, die es Louis Napoleon erinnerlich machen werden, daß die Zukunft einer Krone von den Großmächten abhängt.

Selbst die klugen Engländer fürchten eine Invasion und rüsten. Napoleon hat sein Heer reduziert, wer jedoch mit den Heerwesen vertraut ist, weiß, daß wenn ein Theil der Infanterie entlassen und die Zahl der Pferde erhöht wird, diese Reduktion eigentlich keine Reduktion ist. Louis Napoleon wird indeß eine Aggression gegen England in statu quo weniger plausibel finden und selbst die Rhein- und Belgien-Gelüste sind Fabeln, wogegen die Gelüste nach Belgien sehr offenbar hervorgetreten sind. Schweiz und Belgien stehen der Vergrößerungs-Tendenz Frankreich's natürlich in erster Linie entgegen.

Im Falle eines Krieges würde Frankreich, das jetzt mit einem aufgeklärten Absolutismus regiert wird, von Seiten der Demokratie keine Unterstützung und welche Allirte sollte es sonst finden?

England, das vor unseren Augen rüstet, um eine Invasion abzuwehren? Deutschland? Wenn es Frankreich angreifen sollte, würde da nicht notwendigerweise Deutschland einiger werden müssen, als es je war und Preußen sogar gewisse Antipathien vergessen müssen?

Und Frankreich allein ist wahrlich nicht so stark, um einer ganzen Welt unter Waffen den Fehdehandschuh hinwerfen zu können.

Wir können ruhig dem Kriege entgegensehen, wie wir vor der Hand und wol auch länger dem Frieden entgegensehen.

Man hätte aber in Deutschland nicht nöthig sich mit Schreckbildern zu ängstigen, wenn leider nicht das deutsche Volk über dem Spiel der liberalen Doktrinen viel von seiner Entschlossenheit und seiner Manneskraft eingebüßt hätte. Entscheidende Momente werden indeß den deutschen Patriotismus, die deutsche Aufopferungsfähigkeit wecken.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Trotz des großen Umschwunges der Regierungsform ist es in Paris doch nicht die Politik, welche die Gemüther am meisten beschäftigt. Es ist die Börse, die alle Schichten der Gesellschaft beherrscht, die Spekulation, die Alles in Athem hält. . . . Alles lebt nur dem Augenblick; Alles will reich werden, schnell reich werden; um die Zukunft mag sich Niemand kümmern. . . . Ein hämischer Beobachter meinte: „die gute Gesellschaft in Paris hätte von der Verkündigung des Kaiserreichs gar nichts gewußt, wenn an dem Tage die Börse nicht geschlossen worden wäre.“ . . . Ein Wechsel-Agent trat dieser Tage ganz verblüfft aus der Börse und rief, indem er sich die Augen rieb: „Wahrhaftig, ich habe Augenblicke, in denen ich mich frage, ob ich denn wirklich in Paris bin. Wenn ich diese Millionen um mich herum rollen sehe, glaube ich ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ zu erleben, denke ich in Bagdad oder in Samarkand unter der Herrschaft des weisen Kalifen Harun-al-Raschid zu sein.“ — Uns kann dieses schwindelnde Treiben nicht veranlassen, unsere Aufmerksamkeit für das große Ereigniß des Tages zu verringern.

Wir erwähnen hier die interessanten Mittheilungen eines Berliner Blattes, der zu Folge die preussische Regierung über den Wahlauftritt des Bürgermeisters von la Guillotere, (einer Vorstadt von Lyon), in welchem von „furchtlichen Drohungen der heiligen Allianz“ gesprochen wird, an die französische Regierung eine diplomatische Anfrage gerichtet haben soll.

Dagegen sollen die Schwierigkeiten, welche sich der Ziffer III, die Napoleon neben seinen Namen setzte, entgegenzustellen schienen, vor der Hand behoben sein: so wenigstens schreibt ein Pariser Korrespondent der Augsb. Allg. Ztg. Es soll nämlich das Ueberkommen getroffen sein, daß der Kaiser seine, an die Mächte gerichteten Zuschriften nur mit „Napoleon“ ohne Beifügen der Ziffer unterzeichnen wird und die Monarchen ebenso nur „an den Kaiser der Franzosen“ ihre Zuschriften oder Depeschen richten werden.

Auch die königlich Gesinnten haben in ihrem ursprünglichen Vorsatz eine Aenderung eintreten lassen. Es werden nämlich bloß die Häupter der Partei sich von den öffentlichen Geschäften zurückziehen; die minder hervorragenden oder weniger bekannten Anhänger des alten Königshauses sollen in ihren Aemtern bleiben, damit auf diese Weise die Partei ihre Hand immer in den Geschäften behalte.

Die gestern erwähnten Nachrichten der „Times“ über eine Verstärkung der britischen Flotte werden durch das Blatt des englischen Ministeriums „Morning Herald“ bestätigt. Es fügt dieses Journal hinzu, daß die für Dampfmaschinenwerke zu bestimmende Summe diesmal eine verhältnißmäßig ungeheuer große sein werde. In den letzten zwei Jahren seien für Dampfmaschinenwerke 500,000 fl. ausgegeben worden; diesmal aber werde man diese Summe auf nahe an 4 Millionen erhöhen müssen. . . . Das Blatt bedauert übrigens, daß man nicht schon früher bemüht war, der britischen Flotte die ihr gebührende Stellung zu geben, jetzt würden diese Verstärkungsmaßregeln bei den „Nachbarn“ Eifersucht, Besorgniß, Verdacht erregen.

Die letztere Bemerkung scheint sich bald bewahrheiten zu sollen. Wenigstens schreibt man bereits aus Paris: „Die neue Aushebung von 5000 Matrosen und die Ordre zum Neubau von 4 großen Dampf-Schraubschiffen in England hat hier bedeutendes Aufsehen erregt, und man glaubt, daß die Regierung mit ähnlichen Maßregeln darauf antworten werde. Der jetzige Friede ist vom Kopf bis zum Fuße geharnischt und wohnt in einem Arsenal.“

„Times“ unterhalten übrigens ihre Leser neuestens wieder mit der Rüstungsangelegenheit. Sie sprechen von der Schwäche der englischen Artillerie und meinen: „Ohne irgendwie feindliche Absichten zu hegen oder eine etwaige Störung des Friedens zu befürchten, sei es Pflicht der Regierung, diesem Uebelstande baldigst in durchgreifender Weise abzuhelfen; ein bedeutender Schritt hierzu sei gemacht; es seien nämlich Befehle gegeben worden, die Artillerie um 2000 Mann zu verstärken, 1000 Pferde für dieselbe anzukaufen und 200 Stück neue Feldgeschütze längstens bis zum Frühjahr in Bereitschaft zu setzen.“

Indem wir von englischen Blättern reden, können wir nicht umhin auch einer Angabe des Wiener Korrespondenten der „Times“ zu erwähnen. Derselbe will — wie er sagt — aus „besonders guter“ Quelle erfahren haben, daß Sardinien bei der österr. Regierung um ein Hilfskorps gegen seine übermächtigen Feinde im Innern des Landes angehebt habe. — Wir müssen die Gewähr für diese Angabe schon dem Korrespondenten überlassen.

Aus München haben wir einen Ministerwechsel zu melden. Der Regierungspräsident von Oberberg, Graf Niegersberg, hat das Ministerium des Innern übernommen, Herr von Zwehl ist zum Kultusminister ernannt.

Ueber die Zollvereinigungsfrage schreibt die amtliche „Kaffeler Zeitung“ in einem sehr niedergeschlagenen Tone. Ein Brief aus Frankfurt meldet ihr, daß der Gedanke der großen Zollvereinigung so gut wie die Seite gehoben sei, um Preußen zufrieden zu stellen, und es sich jetzt nur noch um Handelsverträge Oesterreichs einerseits mit den Darmstädter Verbündeten, andererseits mit Preußen handle; den Darmstädter Verbündeten bleibe es überlassen, ihrerseits ebenfalls mit Preußen über den Abschluß eines ähnlichen Vertrages in Unterhandlung zu treten und ihre Gewerbe- und Zollverhältnisse in besonderer Zollgruppe zu wahren. (W. P.)

Allerlei Neuigkeiten.

* Paris, 3. Dezember. Der Kaiser hat in Begleitung der Minister des Innern und des Krieges die Hospitäler besucht, die Kranken getröstet und ihnen reichliche Spenden hinterlassen.

* Paris, 4. Dezember. Der gesetzgebende Körper ist heute einberufen worden um Mittheilungen von der Regierung zu erhalten. Der Justizminister und General Carreles sind zu Senatoren ernannt worden.

* Einer telegraphischen Nachricht aus Triest vom 4. d. zufolge überfielen die an der Grenze von Albanien wohnenden Türken einige montenegrinische Dorfschaften, deren Heerden sie mit sich fortnahmen. Der Fürst von Montenegro brach sofort mit einer zahlreichen bewaffneten Schaar gegen sie auf, trieb sie 20 Meilen weit zurück und nahm die besetzten Orte Spuz und Zabial ein. Bei Podgorizza entspann sich ein hitziges Gefecht zwischen beiden Theilen, über dessen Ausfall beim Abgang des Dampfers von Cattaro noch nichts Gewisses bekannt war.

Budweis. (Beispiel von Verurtheilung.) Vor Kurzem begegnete ein Gendarm während der Nachtpatrouille im Walde einem Mann, der eine Kuh führte, und erkannte in ihm einen berüchtigten Dieb. Dieser ließ die Kuh im Stiche und entfloh. Der Gendarme eilte ihm nach und da derselbe auf Inaliges Anrufen nicht stille stand, schoß er ihm nach, ohne ihn aber zu treffen. Der Gendarme verfolgte nun mit doppelter Eile den Flüchtling. Dieser setzte über eine Gartenmauer, sein Verfolger versuchte ebenfalls den Sprung, machte aber einen unglücklichen Fall, wodurch er sich den linken Arm verrenkte. Dieß hinderte den pflichttreuen Mann jedoch nicht, den Bösewicht noch ferner zu verfolgen, er eilte weiter, stürzte aber unglücklicher Weise, mit der Lage des Gartens ganz unbekannt, abermals von einer Kelleranhöhe herab. Diesen Fall benützte der in der Nähe verborgene Gauner, warf sich dem Gendarmen auf die Brust, versetzte ihm mit einem Messer dreizehn Schnitte, zerschnitt ihm die Wangen und entfloh. Obgleich von den dreizehn Wunden keine einzige tödlich war, so ist dieser wackere Gendarme leider doch nicht mehr diensttauglich. Der Thäter wurde bald darauf als er eines Verkaufes wegen zur Behörde kam, da man seine genaue Person-Beschreibung hatte, erkannt, und den Gerichten übergeben.

(Prg. 3tg.)

* In der Nähe von Mailand ging kürzlich die 17jährige Seiden Spinnerin Giulia Fabini nach einer Wallfahrtskapelle, um ihre Andacht zu verrichten. Am Rückwege überraschte sie ein heftiges Gewitter, und sie flüchtete sich in eine Feldhütte, aber man denke sich ihren Schreck, als der Boden unter ihr wankte und sie in eine tiefe Grube stürzte, aus der sie nicht herauskommen konnte, weil der Sturm die Hütte niederriss und das Dach die Grube bedeckte. Sechs Nächte und sieben Tage brachte das Mädchen in ihrem Grabe zu und fristete ihr Leben von einem Stückchen Brot, das sie mit sich genommen hatte. Erst als sich der siebente Tag zu Ende neigte, kamen einige Hirten zur zusammengestürzten Hütte und vernahmten ein Gemurmel, worüber sie aber so erschreckten, daß sie erst ins Dorf eilten und den Vorfall bekannt machten. Endlich kamen eine Menge Leute und zogen das arme halbtote Mädchen aus ihrem Grabe heraus. Ihre Angehörigen, die sie vergeblich suchten, hatten sie schon als todt beweint, da sie vermeinten, sie wäre während des Unwetters im Gebirge verunglückt; das Mädchen liegt noch krank darnieder.

* Ein junges Mädchen begab sich in Breslau mit ihrem jungen Bräutigam, einem Schuhmacherjungen, in die Mauritiuskirche, um sich dort trauen zu lassen. Als nun die Beistände sowohl als Brautpaar versammelt waren und auf den Geistlichen warteten, entfernte sich unter einem Vorwande der Bräutigam aus der Kirche und kam nicht wieder. Die Braut, so wie die Beistände warteten lange Zeit vergeblich, und sahen sich endlich genöthigt, die Kirche zu verlassen. Die Braut, welche nun die Beistände wenigstens für ihre Mähe entschädigen wollte, begibt sich mit diesen in ihre Behausung, um ihnen von den zur Hochzeit angeschafften Vorräthen ein Frühstück zu geben, aber von allen diesen Vorräthen fand sie nichts mehr, sondern es waren ihr diese nebst 2 Thaler Gold, 4 Ellen Leinwand und zwei Schnapsflöhen entwendet worden. — Wie vermuthet wird, ist der bis jetzt noch nicht ermittelte Bräutigam selbst der Dieb.

Kronstädter Theater.

Samstag, 3. Dezember. „Das Irrenhaus zu Dijon,“ das Stück ist bekannt, Herr Walter als Eberhard gab den Wahnsinnigen sehr gut, nur beim ersten Erscheinen, als er ins

Zimmer stürzt, etwas zu grell; die Wirkung war ergreifend, so daß er auch am Schluß gerufen wurde. Frau Rosa als Ernestine wieder kalt. Herr Kannauf als Duflos spielte dem Charakter angemessen. Das Ensemble ließ manches zu wünschen übrig.

Sonntag, 4. Dez. „Glück, Mißbrauch und Rückkehr,“ von Restroy. Das Spiel des Herrn Burian als Nothus, wie auch die und da das des Herrn Mayer als Blasius fand mannigfachen Beifall, doch dürfte davon kein großer Theil auf Rechnung des Stückes zu setzen sein, das eben nicht viel des Interessanten bietet. Jemand hat einmal die Poste mit Prügelschlägen, das Schauspiel mit Gefrorenem verglichen, vermuthlich als zarte Anspielung einerseits auf die Prügel, welche in der Poste gewöhnlich dem guten Geschmack und nicht selten auch der Moral, oft aber auch, wenn gleich im umgekehrten Kleide, der Dummheit und dem Egoismus ausgeheilt werden, wie andererseits auf den eisalten Schauer und den angenehmen Kitzel, welche beide das Schauspiel erregt. Ich überlasse es geistreichen Damen, gelegentlich einmal im geselligen Spiel die übrigen Vergleichungspunkte selbst aufzusuchen; als z. B. die Prügelschlägen allein sind trocken, sie werden erst durch Kaffee oder eine andere Flüssigkeit recht genießbar, ebenso wie die Poste, die an sich meist ohne Sinn und Handlung trocken und langweilig, erst durch Witze und Couplets schmachtbar wird; — wie das Gefrorene angenehmer im Munde schmilzt, also macht auch das Schauspiel das Herz schmelzen und in derthat nicht bittere Thränen überfließen u. s. w. und da de gustibus non est disputandum, so möge jeder nach seinem Geschmack zwischen Prügelschlägen und Gefrorenem wählen, ich für meinen Theil ziehe Gefrorenes vor. Indessen Alles zu seiner Zeit! Ab und zu schmecken auch Prügelschlägen gut, wenn sie nicht zu trocken sind.

Montag, 5. Dez. „Meister Walter,“ Schauspiel von Prutz; sprach im 1. Akt an, weiterhin aber häufen sich die Unwahrscheinlichkeiten und das Haschen nach Effekten so sehr, daß die Theilnahme des Publikums, weil seine Geduld zu sehr auf die Probe gestellt wird, und weil ohnehin das heutige Geschlecht im Allgemeinen keinen großen Theil vom Glauben seiner Väter ererbt hat, leicht ins Gegentheil umschlägt, wie es auch hier der Fall war. Meister Walter, von Hrn. Saurier richtig aufgefaßt, repräsentirt den Dünkel des wohlhabenden Bourgeois, im 1. Akt ganz getreu geschildert, im Verlauf des Stückes zeigt er sich wenn auch solche Charaktere in der Wirklichkeit vorkommen mögen, doch so überspannt, daß man ihn eher ins Narrenhaus verwünschte, als Mitgefühl mit ihm haben kan. Spielt wurde von Allen recht brav, namentlich gab Herr Kannauf, den unglücklichen Magister mit aller Wärme wieder; sowie auch Herr Fernando den leichtsinnigen Ferdinand, Frau Rosa die liebende Helene, die durch ihres Vaters Ueberpantheit dem Tode nahe kommt, Herr Walter den edlen Henning recht gut.

Mittwoch, 7. Dez. „Verrechnet,“ von Kaiser, gefiel so ziemlich, gespielt wurde leidlich.

Donnerstag, 8. Dez. Das Benefizstück des Herrn Mayer recht fertigte vollkommen seinen Titel, Herr Mayer hatte das Publikum großartig angeplauscht. Das Stück selbst ist ein durchaus ungenießbarer Krapsen, trocken, weit aufgedehnt, ohne alle Würze (das einzige von Feulein Stummer recht gut vorgetragene Lied des Herrn Selinger war wie ein labender Oasen Quell in der Wüste); bei dem Vortrag des eingeleiteten Duodlibet herrschte eine unheilswan gere Stille, wie sie dem Sturm vorausgehen pflegt, da der Herr Gesangsdomiker, wie er sich in seiner bescheidenen (!) Annonce nennt weder durch nur einigermaßen erträglichen Gesang, noch durch komisches Spiel dem sonst recht wohl angelegten Duodlibet den geringsten Erfolg zu verschaffen wußte, sogar das Orchester durch Ueberspringen von 12 Basen warf. Zum Schluß war großes Brillant-Feuerwerk à la Mayer. — Herr Burian hielt durch sein gewandtes Spiel das Stück noch ein wenig aufrecht, sonst wäre der Benefiziant für sein „Angeplauscht“ wohl seinem Schicksal verfallen. —

Betrachtungen des politischen Thurmwächters.

Hab ich's nicht immer gesagt, am 2. Dezember passiert was? Am 2. Dezember wird der vierte europäische Kaiser in Paris proklamirt? Der Telegraph ist doch ein famoser Korrespondent, er hat diese Proklamation in wenigen Stunden nach allen Richtungen getragen und selbst in des Thurmwächters Wartthurm, der sich eigens

hat 3 Gulden kosten lassen. Noch am 2. Dezember wußte es der Thurmwächter. Wenigstens hat er seinen Einlaß nicht verloren, wie neulich in der Lotterie und eine Nachricht dafür gewonnen. Nun, wie werden jetzt die Kurse steigen? Wenigstens kann sich der politische Thurmwächter nicht genug verwundern, daß bereits einige verlorene Silbergroßten sich in seiner Tasche einfänden, wenn nur auch die Herren Zwanziger uns bald ihre Aufswartung machten. Aber sie werden von den Herren Wucherern noch immer unter Schloß und Riegel gehalten, bis auch ihnen die Stunde der Erlösung schlägt, d. h. bis die allgemeine Weltglocke auch „allgemeines Vertrauen“ schlägt. — „Times“ wittert Argwohn wegen der Heerlösung in Frankreich, die Herren Engländer sind überhaupt sehr argwöhnische Naturen. — In Neapel ist man auch einer Höllenmaschine auf die Spur gekommen. Es ist traurig genug, daß die extreme Demokratie in solchen verabscheuungswürdigen Attentaten ihre einzige und letzte Rettung erblickt. Solche Dinge führen nimmer zum Guten und zeigen uns die sauberen Tendenzen der Volksbeglucker immer mehr im grellsten Lichte. Traurig genug gewährt man Leuten, welchen der Mord als ein Gesetz erscheint, in England ein sicheres Asyl, eine Anomalie, die sich gewiß noch einmal an England selbst am bittersten rächen wird. — Aus Petersburg erfährt der politische Thurmwächter, daß Herr v. Kiseleff sich nach Paris zur Kaiserkrönung begeben werde. Der Thurmwächter erblickt darin eine tröstliche Garantie für den allgemeinen Weltfrieden und eine Zustimmungserklärung Rußlands. Die „Brüder Türken“ werden wohl bei all' den Dingen am schlechtesten wegkommen, weil sie in den letzten vier Jahren mit der ganzen Welt, ja sogar mit dem Radikalismus kokettirt haben. Der politische Thurmwächter gönnt's ihnen, schon Bosnien's und der Bosnier halber, welche die Herrn Türken gar so unmanierlich hergenommen haben.

In Bezug auf die von uns ausgegebene Annonce bringen wir wiederholt unsere hiesige Ankunft zur gefälligen Beachtung, und beziehen uns auf nachstehende Zeugnisse:

Zeugnisse.

Dem Herrn Optiker Waldstein aus München bezeugt der Gefertigte: daß die aus seiner Fabrik kommenden Augengläser, und andere optischen Instrumente die besten, reinsten und brauchbarsten sind, die bisher bei uns durchreisende Optiker hatten, und daß ich mich verpflichtet fühle, seine Fabrikate, Jedem Brillen oder andere optische Instrumente Benöthigenden, aufrichtig und vorzüglich zu empfehlen. Krakau, am 10. Juli 1852.

Slawikowski,

W. Dr. g. Landesaugenarzt, k. k. Professor der Augenheilkunde.

Während des Aufenthaltes hier in Krakau des Herrn Waldstein und Comp. Optiker aus München, habe ich die Gelegenheit gehabt ihren bedeutenden, hier zum Verkauf aufgestellten Vorrath von verschiedenen optischen Instrumenten und Augengläsern zu sehen und genau zu prüfen, und mich zu überzeugen, daß alle ihre Fabrikate im Verhältnisse zu den äußerst billigen Preisen sehr schön und gut gearbeitet sind. — Den besonderen Vorzug aber muß man ihren Augengläsern einräumen; dieselben sind so rein und so genau, so sorgfältig in allen üblichen Gradirungen nach der sogenannten **Focus-Weite** geschliffen, daß wirklich nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. — Ihre Augengläser von dem sogenannten echten Bergkristall oder Quarz angefertigt, in Bezug auf die Reinheit, Klarheit und den genauen Schliff übertreffen alle Erwartungen, und ich muß selbige vor allen übrigen denjenigen kurz- und weitsichtigen Personen empfehlen, welche ihre Augen trotz einer immerwährenden Anstrengung bei seinen Arbeiten bis in ihr spätestes Alter in gehöriger Kraft zu erhalten wünschen.

Krakau, am 12. Juli 1852.

v. Vierkowsky,

Dr. der Philosophie, Medizin und Chirurgie, k. k. Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgisch-klinischen Anstalt an der k. k. Jagellonischen Universität zu Krakau.

Auf Ansuchen des Herrn Ferdinand Waldstein Optikers aus München in Baiern, wohl dessen Augengläser-Sammlung und andere optische Fabrikate streng zu untersuchen und über deren Beschaffenheit ein wahrheitsgetreues Zeugniß auszustellen, kann ich nicht umhin meine wirkliche Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß die Artikel des Herrn Waldstein nicht bloß in künstlerischer Hinsicht mit den vollkommensten ausländischen Erzeugnissen dieser Art die Konkurrenz auszuhalten vermögen, sondern daß dieselben, indem sie besonders nach den Regeln der Augen- und Sehkunde verfertigt wurden, Jedem der ein Augenglas bedarf, Kurzsichtigen so wie Weitsichtigen auf das beste anempfohlen werden können.

Klausenburg, am 21. Oktober 1852.

Dr. Emil Nagel, m. p.,

Doktor der Medizin und Chirurgie, Operateur, Augenarzt und Professor der Chirurgie in Klausenburg.

Wir machen schließlich auf eine ganz neue Art Feidstecher, Jagdperspektive aufmerksam, die sich durch Bequemlichkeit und Stärke besonders auszeichnen.

Unser Waarenlager ist in der goldenen Krone Zimmer Nr. 1.
Ferdinand Waldstein & Comp.
Optiker aus Bayern.

3. 2875 1852.

Bei der gefertigten k. k. Polizei-Direktion erliegen nachstehend aufgeführte als gefunden abgegebene Gegenstände: 1 goldene Kette — 1 Sonnenschirm, — 1 eiserne Schnellwage, — 2 Sacktücher, — 2 Regenschirme, — 1 silbernes Armband, — 1 Tabakdose von Blech, — 1 Zigarettasche, 1 Klittirspritze, — 2 Busennadeln von Bronze — und andere Kleinigkeiten, nebst mehreren Geldbeträgen.

Die Verlustträger werden hiemit aufgefordert, binnen vier Wochen, von heute an gerechnet, ihre allfälligen Ansprüche auf obige Gegenstände nachzuweisen, indem nach Ablauf dieses Termins über selbe nach dem Gesetze verfügt werden wird. —

Kronstadt, den 7. Dezember 1852.

Von der k. k. Polizei-Direktion.

J. G. Schadt & J. Petersberger

empfehlen hiermit einem hochverehrten Publikum ihre

erste neueröffnete
Wiener

Leder-Niederlage

für Schuhmacher, Riemer, Sattler u., so wie von lackirtem Leder, Saffianleder, Handschuhleder u., und bitten um geneigten Zuspruch.

Das Verkaufslokal befindet sich in der Nonnengasse Nr. 174, der Post vis-à-vis, und es wird daselbst sowohl im Großen wie im Kleinen verkauft.

Courszettel.

In Kronstadt.		In Wien.	
Am 11. Dezember.		Am 4. Dezember.	
1 Stück k. k. Dukaten 5 fl. 28 fr.		Gold-Agio	20 3/4
Silber-Agio von hundert fl. 14 1/2 fl.		Silber-Agio	15 1/2
In Wien am 4. Dez. Bank-Aktien 1348. — Metall-Obligationen 5% 95 1/4 : — 5% Neues Anlehen von 1852. Litt A. 95 1/2 Litt B. 111 1/2.			

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Trabant
Kronstadt. Zeitu
scheint jeden Di
tag und Samstag.

No. 100

Diplomati

Von de
sel, daß der S
tenegro's näch
orientalische Fe
netécourieren
bürgt uns nich
dem Kleinen,
Bergstaat, un
auf diesem Pun
auch die neue
Türkei. In W
die verweigerte
läuschen uns g
den Anfang ge
nauer zu bekü
säumt, die Be
wischen Provi
wird es gut se
Verlauf des S
nachstehend die
Primaten von
Schreibens, un
in Montenegro
nahm die beid
Hand zu verei
seine bischöflich
Rußland holen.
Petersburg in
seinen festen G
eines Kirchen-
Senat und W
dieselbe, im S
selbst ausspre
versammlung i
sichtlichen Be
lautet:

„Nach de
Fürsten Peter
von Monteneg
sam, seinen
Nachfolger au
Senat und W
ter den Sena
den Eid: zu
tressen, dem
den eigenen W
lichen Akts b
kirchliche Wür
nach seiner Al
Landes der W
laut. Dieser
eine vielsache
gabe, die Not
beweisen und
her Manifest
seine Pflicht
berufen. Sie